

# PThI

Pastoraltheologische  
Informationen

---

Geht Kirche anders?

Zum Innovations- und Veränderungspotenzial  
der klassischen Sozialformen

## Sammelrezension

### Religion und Moderne: wieder an- und aufregend

Keine seriöse Religionssoziologie käme wohl heute noch auf die Idee, naiv von einer „Wiederkehr der Religion“ zu sprechen – im Sinne einer europaweiten Wiederkehr traditioneller Kirchlichkeit oder eines phasenweisen Verschwindens in der Geschichte Europas. Wiewohl man aus theologischer Sicht durchaus darüber nachdenken könnte, was denn mit dem christlichen Glauben in den politischen Gewaltorgien des 20. Jahrhunderts so los war ...

Die Aufmerksamkeit für Religion freilich – insbesondere für Religion im öffentlichen Raum und in ihrem Zusammenspiel mit Politik – ist gesellschaftlich, politisch, medial und wissenschaftlich immens gestiegen. Dies zeigen Quantität und Qualität in jüngerer Zeit erschienener religionssoziologischer Studien. Religion ist wieder ein Thema, das aufregt und zu neuen Theoriebildungen und wissenschaftlichen Kontroversen anregt.

Die im Weiteren rezensierten Studien geben einen Einblick in die global wie in Europa immense Unübersichtlichkeit des sozioreligiösen Feldes und schlagen dabei empirische wie hermeneutische Schneisen, die Überblick und Orientierung in einem umfassenden Transformationsprozess von Religion geben können. Ein Konsens ist dabei freilich vorläufig nicht zu erwarten. Zu heterogen sind jene Prozesse, die die Grenzen klassischer Religions-Theorien erkennen lassen.

*Detlef Pollack/Gergely Rosta: Religion in der Moderne. Ein internationaler Vergleich, Campus: Frankfurt am Main 2015.*

Einen globalen und theoriebasierten Überblick in einer religiös unübersichtlichen Situation zu schaffen, unternimmt der in seiner empirisch wie theoretisch beeindruckenden Qualität überzeugende erste Band der Schriftenreihe „Religion und Moderne“ des Exzellenz-Clusters „Religion und Politik in den Kulturen der Vormoderne und der Moderne“ der Universität Münster (CRM), der diesen Namen zu Recht trägt. Der Religionssoziologe Detlef Pollack – bekannt für seine konsequente Verteidigung der Säkularisierungstheorie – der Politikwissenschaftler Ulrich Willems, die Historiker Thomas Großbölting und Barbara Stollberg-Rilinger leiten diesen Cluster.

Der voluminöse Studienband ist ein Grundlagenwerk, das hinkünftig nicht nur FachkollegInnen herausfordert, sondern zudem auch ausgezeichnet als Pflichtlektüre für StudienanfängerInnen geeignet ist. Es bietet neben einer ebenso kompakten wie differenzierten Darstellung und Auseinandersetzung mit den klassischen Begriffen „Religion“ und „Moderne“ auch einen Überblick über die zentralen Theorien der Religions-

soziologie. Die Entwicklung der eigenen theoretischen Ansätze basiert auf einer umfassenden empirischen Datengrundlage: den Daten des Religionsmonitors der Bertelsmann-Stiftung, der Langzeitstudien des World Values Survey, der European Values Study, des International Survey Programme, des General Social Survey, des PEW-Research Forums und zahlreichen nationalen wie kirchlichen Erhebungen sowie staatlichen Statistiken.

Entlang transparent dargelegter Forschungsfragen und mittels fundierter Methodologie fragt die Studie schwerpunktmäßig nach dem „religiösen Niedergang in Westeuropa“ (mit speziellem Fokus auf Westdeutschland, Italien und der Niederlande) und einer „Renaissance des Religiösen in Osteuropa“ (mit Konzentration auf Russland, Ostdeutschland und Polen). Drei Fallbeispiele – die USA, Südkorea und die charismatischen, pfingstlerischen und evangelikalen Bewegungen in Europa, den USA und Brasilien – weiten den europäischen Horizont und ermöglichen Vergleichsstudien. Das theoretische Zentrum bietet die Entwicklung einer „multi-paradigmatischen Theorie“, die anstelle einer universalen Theorie multiple Theoreme zu Verfügung stellt, die religiöse Aufschwünge ebenso erklären können wie entsprechende Erosionsprozesse, nationale wie internationale Patterns und Zusammenhänge besser verstehen lassen und dank des (freilich mitunter dann nicht immer zufriedenstellenden) Versuchs zu historischer Tiefenschärfe bei der Datenauswertung länderspezifischen Verhältnissen besser gerecht werden.

Dabei kommen die Autoren zu Schlussfolgerungen, die im Kontext des aktuellen religionssoziologischen Mainstream-Diskurses provozieren. So intensiviere Individualisierung die Religion keinesfalls, sondern schwäche sie. Mithilfe der „Distractions-hypothese“ zeigen die Autoren, dass die Wohlstandssteigerungsbedingte Zunahme von Freizeit, Unterhaltung und Konsum religiöse Indifferenz forciert. Auch sozialer, kultureller und religiöser Pluralismus führe nicht zur Vitalisierung von Religion, im Gegenteil: religiöse Homogenisierung stärke diese. Schließlich führe auch die funktionale Differenzierung von Religion zu einem Relevanzverlust, wohingegen Entdifferenzierung von Religion die Verwebung von Religion in die Lebenswirklichkeiten hinein fördere. Diese Thesen sind stringent und empirie-gestützt überzeugend argumentiert. Damit macht sich der Band auch für eine solide empirische und quantitative Grundlagenforschung stark, die allein Repräsentativität beanspruchen und so dem Anspruch der Soziologie, verallgemeinerbares Wissen zu produzieren, gerecht werden kann.

Genau in diesem mehr oder weniger explizit-reflexen „Habitus“, der sich in manch überflüssiger Polemik gegen ebenso um Aufmerksamkeit konkurrierende Kollegen richtet, liegt aber auch die Schwäche der Studie. Geleitet von tendenziell konservativ-traditionellen Operationalisierungen des Religionsbegriffs (z. B. Kirchenbesuch als Indikator), droht die Studie die grenzverändernden und auch die christlichen Formen von Religion transformierenden Pluralisierungsprozesse zu übersehen und erfasst so nur schwer bis gar nicht die Tiefe der Transformationsprozesse. Noch dazu fokussiert

die Studie vor allem christliche Religion und übersieht dabei die Frage, wie sich die Präsenz anderer Religionen auf die Kirchen, das Christentum und das religiöse Feld insgesamt auswirkt. Die Forschung zu alternativen und esoterischen Formen von Religion ändert daran nur wenig. Dadurch bleibt das Projekt trotz aller vor allem methodischer Brillanz in gewissem Sinn an der Oberfläche. Dies hängt wohl auch mit dem Mangel, ja der Ablehnung qualitativer Studien zusammen, die zwar keine Repräsentativität bieten können, aber neue Perspektiven und Fragestellungen auf die Umbrüche im sozioreligiösen Feld eröffnen könnten. Die Ignoranz gegenüber ethnographischen Kategorien, d. h. dessen, wie Menschen selbst Religion verstehen oder ihre religiöse Praxis interpretieren – allein der Kirchenbesuch hat z. B. soziokulturell vor 1960 etwas anderes bedeutet als heute – schwächt auf unsichtbare Weise den hermeneutischen Ertrag der Studie. Auch die gut begründete, weil historisch und politisch schlüssig argumentierte Ablehnung der „Marktthese“ oder der „Pluralisierungstheorie“ krankt am Mangel an Tiefenhermeneutik. So verdankt sich der „Erfolg“ von Religionsgemeinschaften wohl weniger deren Homogenisierung, sondern der Kombination religiöser Institutionenmacht mit sozialen und politischen Machtinstitutionen.

Gleichwohl legen Pollack und Rosta mit ihrem imposanten Werk eine Forschungsarbeit vor, die in den Details zu kritisieren oder gar zu widerlegen ist, den wissenschaftlichen Rivalen aber einiges an Forschung und Argumentation abverlangen wird. Nach 542 Seiten steht jedenfalls bestens nachgewiesen fest, dass die Säkularisierungsthese und ihre religionsschwächenden Wirkungen nicht einfach vom Tisch gewischt werden können. Offen bleibt die Frage: *Welche Religion, welche Religionshermeneutik* kommen durch multiple Säkularisierungen zu ihrem Ende; welche entwickeln sich dabei?

*Ulrich Willems/Detlef Pollack/Helene Basu/Thomas Gutmann/Ulrike Spohn (Hg.): Moderne und Religion. Kontroversen um Modernität und Säkularisierung, transcript: Bielefeld 2013.*

In die bereits angezeigten Kontroversen führt auf spannende Weise ein Sammelband ein, dem eine Ringvorlesung und ein Forschungskolloquium „Moderne – Religion – Politik. Konzepte, Befunde und Perspektiven“ des bereits angeführten Exzellenz-Clusters im Sommersemester 2009 zugrunde liegen.

Die durchwegs hochkarätigen Beiträge versammeln sich um die aktuell wieder in Fahrt kommende Kontroverse um Theorie und Status „der“ Moderne und damit eng verbunden um die Frage, ob „die“ Säkularisierung ein integraler und konstitutiver Bestandteil „der“ Moderne ist. Zur Debatte steht, ob es sich bei der Moderne um eine „universale gesellschaftliche Entwicklungsstufe“ oder um das „kontingente Ergebnis einer partikularen kulturellen Praxis“ (S. 11) handelt – nicht zuletzt deshalb, weil die historischen Entstehungsbedingungen der Moderne zunehmend mehr in den Blick genommen werden. Fünf zentrale und ebenso kontroverse „Schauplätze“ bilden in beiden Teilen des Buches – „Kontroversen um die Moderne“ und „Kontroversen um Modernität und Säkularität“ – die Kristallisationspunkte, an denen Modernisierungs-

theorien und modernisierungskritische Theorien einander, oftmals unvermittelt und unvermittelbar, gegenüber stehen: 1. Kontinuitäten statt Epochenbruch, d. h. Zweifel an der Möglichkeit einer scharfen Grenzziehung zwischen Tradition und Moderne, 2. Kontingenz statt Determinismus, d. h. ein Verständnis des Weges in die Moderne als lineare oder gar teleologische Fortschrittsgeschichte oder als ein durch Gegenläufigkeiten, Rückschläge und Pfadabhängigkeiten sowie Akteurskonstellationen geprägter Prozess, 3. Vielfalt statt Einheit, d. h. die Ablösung der Vorstellung einer einheitlichen Moderne hin zu einem Modell der „multiple modernities“ (Shmuel Eisenstadt), 4. die Entwicklung einer globalen Perspektive anstelle eines westlichen Blickes und 5. die Debatte zwischen Konstruktivismus und Essenzialismus.

Interdisziplinär und virtuos bespielt werden diese brisanten Theorie-Brennpunkte u. a. von prominenten Geistes-Größen wie Steve Bruce, Charles Taylor und dem 2010 verstorbenen Shmuel Eisenstadt sowie VertreterInnen aus Ethnologie, Literaturgeschichte, Politischer Philosophie, Bürgerlichem Recht und Soziologie – ein Hochgenuss wissenschaftlicher Diskurskultur, angenehmerweise in der Regel auch abseits der manchmal ermüdend abstrakten Soziologen-Phraseologie. Dies reicht von konzeptionellen Entwürfen, wie z. B. der Theorie einer „Emergenz einer globalen, polyzentrischen Modernität“ (Volker H. Schmidt), über eine historische Reflexion der Modernisierungstheorie (Wolfgang Knöbl) mit dem Resultat, die Modernisierungstheorie als „großartig-spektakulären, obgleich gescheiterten modelltheoretischen Versuch“ (S. 109) zu bezeichnen bis zum erstaunlichen, aber argumentativ durchaus überzeugenden Nachweis, dass die USA durch und durch säkularisiert seien und keinesfalls eine Ausnahme bilden (Steve Bruce) oder dem Impuls, Charles Taylor durch die Geistesgeschichte bei seiner Kritik des „Mythos der Aufklärung“ zu folgen, wobei der Doyen der Religionsanthropologie zu dem Schluss kommt, dass „weltliche oder diesseitige Anthropologien auf der Erkenntnisebene keinen Vorteil gegenüber theologischen oder religiösen Theorien aufweisen können“, ja, deren Gegenüberstellung sich als „Fata Morgana“ (S. 444) erweist.

*Judith Könemann/Saskia Wendel (Hg.): Religion – Öffentlichkeit – Moderne“. Transdisziplinäre Perspektiven, transcript: Bielefeld 2016.*

Welch ungewohnte Perspektiven und neue Fragestellungen im Umfeld religionssoziologischer und religionspolitischer Themen auftauchen können, wenn sich Theologie dialogisch in diese Debatten einmischt, zeigt ein weiterer interdisziplinär ausgerichteter Sammelband. Die beiden Theologinnen Judith Könemann und Saskia Wendel fragen in ihrer Publikation, wie sich das Verhältnis von Religion und Öffentlichkeit sowie die Rolle von Religionsgemeinschaften in der Öffentlichkeit unter den Bedingungen moderner – im Verständnis der Herausgeberinnen säkularer, liberaler und immer pluraler werdenden – Gesellschaften bestimmen und gestalten lassen. Dazu lassen sie VertreterInnen aus Theologie, Religionsphilosophie, Religionssoziologie und Politischer Philosophie in – durchaus kontroversielle – Dialoge treten.

Der Sammelband gliedert sich in drei Teile. Der erste, religionssoziologisch orientierte Teil fällt bereits dadurch auf, dass nicht nur die „üblichen Verdächtigen“ zu Wort kommen, sondern neben interessanten WissenschaftlerInnen auch ungewohnte theoretische Zugänge präsentiert werden. So entwickelt Warren S. Goldstein anhand von sechs historisch-komparativen Fallstudien eine kritisch-dialektische Theorie der Säkularisierung. Herausragend aufgrund des Analyseinstrumentariums, das sie für zukünftige Forschung entwickeln, sind die Beiträge von Anna-Maria Meuth und Antonius Liedhegener. Während die Religionssoziologin des Münsteraner Exzellenz-Clusters ein Modell einer Mehrebenenanalyse des Säkularisierungsparadigmas konzipiert und dabei die ebenso zentrale, wie in der Regel soziologisch vernachlässigte intermediäre Vermittlungsfunktion der Mesoebene – also religiöser Gemeinschaften und Institutionen – nachweist, entwickelt der Luzerner Professor für Politik und Religion ein hoch differenziertes und integratives Modell zur Verhältnisbestimmung von Religion, Öffentlichkeit, Zivilgesellschaft und Politik, das heuristisch flexibel und präzise zugleich sowohl der funktionalen Differenzierung als auch der zeitgleichen hohen Interdependenz gesellschaftlicher Subsysteme in modernen Gesellschaften gerecht wird. Judith Könemann wiederum erarbeitet im Rahmen einer Standortbestimmung bzw. Repositionierung des Faches Religionspädagogik an den Universitäten dessen zivilgesellschaftlichen Beitrag: Religionspädagogik als akademische Disziplin reflektiert religiöse Bildung und das politische Bildungshandeln der Kirchen als intermediärer Organisationen, beteiligt sich am politischen Bildungsauftrag der Kirchen, indem sie „Wirklichkeit erschließende Differenz- und Deutekompetenz“ (S. 150) und damit Grundlagen des Zusammenlebens vermittelt und so einen Beitrag zur Demokratiefähigkeit und Bildung von Demokratie erbringt.

Der zweite Teil widmet sich der ins Praktisch-Politische gewendeten religionsphilosophischen Frage nach dem Verhältnis zwischen religiösem Glauben und öffentlicher Vernunft. Die Autoren bringen dabei spannende Alternativen zu den aktuell meistrezipierten Modellen von John Rawls (Liberale Trennung von Religion und Politik) und Jürgen Habermas (kooperative Übersetzung zwischen religiöser und säkularer Vernunft) ins Spiel. Man traut sich, zwei Ikonen zu widersprechen! So spricht Thomas M. Schmidt von Religion als „Bewusstsein von Differenz“, das für die Unanschaulichkeit und Alterität wachhalten soll; Maureen Junker-Kenny wiederum stellt Paul Ricoeurs Verständnis von Religion als „Mitbegründer des öffentlichen Raums“ zur Diskussion.

Auch der dritte Teil, der Theologie mit Politischer Philosophie verknüpft, zeichnet sich durch eine kritische Reflexion zeitgenössischer Mainstream-Positionen aus. Statt wie Rawls und Habermas Religion auf ihre moralischen Funktionen zu reduzieren, votieren die Autoren für ein Verständnis von Religion als sozialer Praxis, das die scharfe Grenzziehung zwischen „öffentlich“ und „privat“ relativiert (Michael Reder) oder für ein kommunikatives Vernunftverständnis (Anne Weber), das auch offen für „andersvernünftige“ Suchbewegungen ist und so die starren Trennlinien überwinden kann. Saskia Wendel schließlich schreibt einer zukünftigen Politischen Theologie einige Auf-

gaben ins Stammbuch. So fordert sie unter anderem, sich von einem problematischen Inklusivismus zu verabschieden, der Religion zu legitimatorischen Zwecken instrumentalisiert, und stattdessen die motivationale Dimension von Religion für politisches Engagement stärker herauszuarbeiten.

Der Sammelband zeichnet sich durch eine Fülle alternativer und innovationsbegründender Fragestellungen aus. Ob dies auch daran liegt, dass hier deutlich mehr Frauen zu Wort kommen, eine Praktische und eine Systematische Theologin zusammenarbeiten und die Beiträge erkennbar in einem Dialog miteinander und nicht nur nebeneinander stehen und rivalisieren?

*Doron Kiesel/Ronald Lutz (Hg.): Religion und Politik. Analysen, Kontroversen, Fragen, campus: Frankfurt am Main 2015.*

Ähnlich innovativ und inspirierend, weil abseits der gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Mainstream-Stereotype zum Verhältnis von Religion und Politik, ist dieser Sammelband, der schon allein aufgrund seiner Spannweite zwischen theoretischen Grundlagenfragen und empirischen Konkretionen glänzt. Die multiperspektivisch angelegten Beiträge gehen zurück auf eine an der Universität Erfurt im Wintersemester 2013/14 gehaltene Ringvorlesung. Die Frage, ob angesichts der Wiederkehr der Religion insbesondere im Politischen, Modernisierung zwangsläufig zur Säkularisierung führen muss, bildet den Ausgangspunkt. Erfrischend ungewöhnlich – vermutlich den dominant vertretenen jüdischen und protestantischen Zugängen geschuldet, die in der Regel einen reflektierteren und (selbst-)kritischeren Zugang zu Fragen von Macht, Autorität und Gerechtigkeit haben als KatholikInnen – kommen die beiden Herausgeber zu dem „Zwischenstand“, dass es einen alten und konstitutiven Bezug zwischen Religion und Politik gibt, aus dem heraus die „Wiederkehr der Religion“ in politischen Kontexten überhaupt erst zu erklären ist. „Die Moderne ruht auf einem ungeheuerlichen Wissen der Religionen, das über Jahrtausende verdichtet wurde. Zugleich hat sie diese als Praxis mit essenzieller politischer Bedeutung aus ihren zentralen Bereichen verdrängt. Mit Säkularisierung und Modernisierung verbinden sich offenkundig Fallstricke und Bedrohungen, die es zu benennen gilt und deren Folgen analysiert werden müssen.“ (S. 14)

Ohne Anspruch auf endgültige und eindeutige Antworten oder eine Synthese gliedert sich der Band in vier Teile, lässt aber durchaus einen roten Faden erkennen.

Die „Zugänge“ widmen sich systematischen und historischen Grund(lagen-)fragen des Verhältnisses von Religion und Politik. So stellt Wolf Wagner fest, dass – ob systematisch oder historisch betrachtet – Politik (im Sinne der *governance*) immer schon Teil der Religion war, es also keine unpolitische Religion gibt. Dem Gegensatz von Religion und Politik geht logisch wie historisch die Einheit von beiden voraus. Zu fragen ist, wie man vermeiden kann, dass eine der beiden den Zugang zur absoluten Wahrheit beansprucht – weiters, wie man Staat und Religion schützen kann, von der jeweils anderen Seite überwältigt zu werden. Originell ist die Beschreibung von Religion in ihrer Funk-

tion als „Hoffnung“ im Kontext der Krisenphänomene einer „traurigen“ Moderne, die sich nach Ronald Lutz aber auf „Abwegen“ (wie z. B. als Islamischer Staat), „Irrwegen“ (als religiöse Fundamentalismen), „Umwegen“ (als subjektorientierte Praktiken zur Aussöhnung mit der Moderne) und „Auswegen“ (als eine biblisch begründete Praxis, die auf Veränderung der Moderne zielt) zum Ausdruck bringen kann.

Die „Kontexte“ reflektieren Fragen von Macht, Autorität und Freiheit anhand der Auseinandersetzung mit religiösen Autoritäten in der Bibel sowie das Verhältnis von Judentum, Reformation und Politik. Christian Dietrich zeigt am Beispiel der Rolle der Kirchen in der DDR eindrücklich, dass Religion keinesfalls nur funktional zu erklären ist, sondern eine eigenständige politische Kraft darstellen kann. In seiner Bedeutung für zeitgenössische Herausforderungen kaum zu unterschätzen ist der Nachweis von Doron Kiesel und Christian Wiese, dass theologische Begriffe niemals unpolitisch sein können. So kann die üblich gewordene Unterscheidung zwischen religiösem Antijudaismus und rassischem Antisemitismus bis heute dazu beitragen, die konkrete politische Dimension des Theologischen zu „übersehen“. Gerade der tief verwurzelte Antijudaismus aber begründete die Anfälligkeit gegenüber der antisemitischen Propaganda der Nazis, erleichterte die Zustimmung zu judenfeindlichen Maßnahmen und beruhigte das Gewissen vieler Christen angesichts der Diskriminierung und Verfolgung der jüdischen Minderheit. Was bedeutet diese Argumentation mit Blick auf die Rede der Kirchen vom „christlichen Abendland“ oder „christlichen Leitwerten“ im Kontext eines antimuslimischen Rassismus heute?

„Die Lebenswelten“ gehen im Weiteren der Frage nach der Ausgestaltung von Rechtsverhältnissen in pluralen Staaten und den damit verbundenen Chancen der Vielfalt nach, widmen sich der politischen Dimension von Festkulturen und Ritualen, der Thematik religiöser Bildung, weisen nach, dass die Dialektik von Religion und Politik stark geschlechterspezifisch geprägt ist (Birgt Heller), und bieten eine der seltenen empirischen Analysen zum interreligiösen Dialog.

Die „Brennpunkte“ wiederum diskutieren aktuelle konfliktive Felder. So zeigt Thomas Eppensteiner, dass in der Beschneidungsdebatte die Konfliktlinien nicht dem substantiellen Gehalt religiöser Überzeugungen entlang verlaufen, sondern dazu dienen, gesellschaftliche Minderheiten zu konstruieren und zu etikettieren. Der Leser kann weiters spannende Einblicke nach Brasilien gewinnen. Mehrere Beiträge widmen sich der Frage nach dem Verhältnis des Islam zur Politik. Katajun Amirpur ermöglicht mit ihrem Beitrag ein vertieftes Verständnis für die Genese und innere Rationalität des Islamischen Staates, zeigt aber anhand ausgewählter Literatur auch die reflektierte innerislamische Auseinandersetzung mit der Frage nach dem Verhältnis von Religion und Politik. Hans G. Kippenberg wiederum bietet mit seinem Akteurs-Modell eine exzellente Hermeneutik zur Analyse des Verhältnisses von Religion und Gewalt. Seine Analyse von biblischen Texten ist aber leider als latent antijudaistisch zu bezeichnen, nicht zuletzt deshalb, weil sie religionsinterne Hermeneutiken schlichtweg ignoriert.



*Judith Könemann/Anna-Maria Meuth/Christiane Frantz/Max Schulte: Religiöse Interessensvertretung. Kirchen in der Öffentlichkeit – Christen in der Politik, Ferdinand Schöningh: Paderborn 2015.*

*Jörg Stolz/Judith Könemann/Mallory Schneuwly Purdie/Thomas Englberger/Michael Krüggeler: Religion und Spiritualität in der Ich-Gesellschaft. Vier Gestalten des (Un-)Glaubens, Theologischer Verlag: Zürich 2014.*

*Urs Winter-Pfändler: Kirchenreputation. Forschungsergebnisse zum Ansehen der Kirchen in der Schweiz und Impulse zum Reputationsmanagement, Edition SPI – Verlag des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts: St. Gallen 2015.*

Im Idealfall basieren praktisch-theologische wie religionssoziologische Theorien auf empirischen Grundlagen oder stehen zumindest mit diesen im Gespräch. Empirische Studien des Pastoralsoziologischen Instituts St. Gallen stehen seit jeher für exzellente empirische Sozialforschung im Umfeld von Religion und Kirche. So auch die Studie zur „Kirchenreputation“ von Urs Winter-Pfändler. „Träumen, Visionen entwerfen und Ziele setzen“, „Um die kirchlichen Mitarbeitenden Sorge tragen“, „Aktiv den Kontakt zu den Menschen suchen“, „Der Nachhaltigkeit und Wirkung des eigenen Tun und Lassens nachgehen“, „Antworten auf die Spannung zwischen kirchlicher Lehre und gelebter Praxis finden“, „Offen, transparent und ehrlich kommunizieren“, „Sich Veränderungen stellen und Zukunft gestalten“, „Taten vor Worte“ (S. 253–254): Die Praxiskonsequenzen, die der Autor aus seinen Erhebungen zieht, klingen schlicht, nicht besonders aufregend und sind PraktikerInnen und PastoraltheologInnen vertraut. Aufregend aber ist, dass diese Uralt-Forderungen mit dieser Studie nun empirisch fundiert belegt werden können. Drei Jahre lang wurden 1400 Menschen aus der Schweiz befragt: 360 angehende PrimarlehrerInnen und KindergärtnerInnen der Pädagogischen Hochschule St. Gallen, 90 Theologiestudierende aller katholischen und evangelisch-reformierten Fakultäten der Deutschschweiz sowie 949 KantonsparlamentarierInnen der Schweiz. Sie wurden gefragt, wie es um den Ruf und das Ansehen der römisch-katholischen und evangelisch-reformierten Kirchen in der Schweiz steht. Die erhobenen Daten zur Reputation der Qualität kirchlicher Angebote, Kirchenleitungen und Gemeinden sowie des Seelsorgepersonals, zum Kirchenimage wurden auf der Basis von Managementtheorien konzipiert und ausgewertet resp. reflektiert. Bei den befragten PolitikerInnen und Studierenden haben die Kirchen insgesamt einen guten Ruf, wobei dieser jedoch in den vergangenen Jahren gelitten hat – insbes. jener der katholischen Kirche. Je schlechter freilich der Ruf, umso eher wird die Trennung von Kirche und Staat befürwortet, umso unattraktiver wird ehrenamtliches oder professionelles Engagement und umso höher die Wahrscheinlichkeit für einen Kirchenaustritt – sogar bei diesen beiden Gruppen. Denn die Auswahl dieser beiden Gruppen, die in Bezug auf die Einstellung zu Kirchen wohl einen inhaltlich bzw. aus strategischen Gründen positiven Bias aufweisen, lässt vermutlich nicht automatisch Rückschlüsse auf das Gesamt einer Bevölkerung zu, die nicht nur religiös weitaus pluraler sondern

wohl auch kirchenskeptischer ist. Ein management-theoretischer Blick lässt dennoch spannende Perspektiven erkennen. Was aber wäre, wenn es eine Art spiritueller Erschöpfung der Kirchen wäre, die deren Krise begründet? Denn gerade die Schweizer Kirchen arbeiten, wie die meisten deutschsprachigen Kirchen, im weltweiten Vergleich bereits hochgradig professionell, gerade auch in Managementfragen.

Judith Könemann, ehemalige Direktorin des SPI St. Gallen, ist bei den beiden anderen hier vorgestellten Studien maßgeblich beteiligt, was für empirische wie theologische Qualität bürgt. Die Studie zu „Religion und Spiritualität in der Ich-Gesellschaft“ greift nicht nur auf die traditionellen religionssoziologischen Theorien zurück, sondern riskiert mit ihrem Modell einer „Konkurrenztheorie religiös-sozialen Wandels“ Neuland. Indem damit das Thema „Streit um Macht“ – im Umfeld von Religion nicht selten ausgeblendet – in den (empirischen) Blick kommt, wird damit auch sichtbar, wie sehr Religion in die aktuellen Regime – hier: Regime der Ich-Gesellschaft – eingebunden ist. Das mag manchem nicht gefallen, zeugt aber von der hohen gesellschaftspolitischen Sensibilität des ForscherInnenteams. Die vier Gestalten des (Un-)Glaubens, die die Studie für die Schweiz repräsentativ erarbeitet – auf der Basis eines Methoden-Mix und einer Methodentriangulierung –, überzeugen daher nicht zuletzt deshalb, weil Religion sowohl als individuelle als auch als soziopolitische Größe wahrgenommen und in deren Bezogenheit zu gesellschaftlichen Paradigmen erkennbar gemacht wird. „Institutionelle“ (mit den beiden Subtypen „Etablierte“ und „Freikirchliche“), „Alternative“ (mit den Subtypen „Esoterische“ und „Sheilaisten und alternative Kunden“), „Distanzierte“ (mit den Subtypen „D.-Institutionelle“, „D.-Alternative“, „D.-Säkulare“) – mit 57,4 % übrigens die größte Gruppe – sowie „Säkulare“ (Subtypen „Indifferente“ und „Religionsgegner“): So nennen die Verfasser die vier von ihnen identifizierten Typen. Hervorzuheben ist, dass dabei der Frage nach der jeweiligen Praxis eine im Vergleich zu anderen, eher weltanschaulich orientierten Umfragen ein großer Raum gegeben wird. Ebenso führen Originalzitate aus dem qualitativen Studienteil zu einem vertieften Verständnis der verschiedenen Typen. Die Daten werden zudem multiperspektivisch interpretiert und befassen sich sodann auch mit Themenbereichen wie Einstellungen zu anderen Religionen, Geschlechterfragen, dem Wertewandel und politischen Einstellungen. In klarer Sprache verfasst, ist die Studie damit nicht nur spannende Lektüre, sondern auch exzellente Grundlage für pastorale Arbeit.

Die Studie zur „Religiösen Interessensvertretung“ umfasst die detaillierte Darstellung zweier Projekte – beide theoretisch wie methodisch brillant konzipiert, nicht zuletzt infolge eines interdisziplinär aufgestellten theoretischen Rahmens sowie einer durchdachten Methodentriangulierung, d. h. quantitative wie qualitative Methoden werden verschränkt. Man merkt dieser Studie an jeder Zeile an, dass sie sich einem substantiellen, interdisziplinären Dialog verdankt, der die Stärken und Potentiale der beteiligten Disziplinen – Theologie, Politikwissenschaft, Politische Philosophie, Soziologie – fruchtbar macht. Die Studie präsentiert die Ergebnisse von zwei Teilprojekten. Das erste Projekt „Die Rolle der christlichen Kirchen in der Öffentlichkeit“ fragt nach der

medial vermittelten Partizipation der christlichen Kirchen in Deutschland sowie nach der Rezeption dieser Partizipation am Beispiel zweier öffentlich geführter gesellschaftspolitischer Debatten: Schwangerschaftsabbruch und Zuwanderung und Migration/Asyl. Das zweite Projekt „Lokale Eliten zwischen bekenntnisgebundenem Bürgerengagement und Parteipolitik“ erforscht, wie mehrfachgebundene Akteure, die sowohl an das religiöse wie auch an das politische Feld gebunden sind, mit dieser Schnittstellenposition umgehen. Beide Projekte werden in umfassende theoretische Grundlagenforschung (Begriffe, Geschichte, Theorien, Rechtslage, theologische Grundlagen) eingebettet, die Darstellung von Durchführung und Ergebnissen ist stringent, überaus differenziert und mehr als überzeugend in ihrer Präzision. Manche Ergebnisse sind dabei durchaus überraschend. So erweist sich auch in einer hochmediatisierten und virtualisierten Gesellschaft die Rolle von informellen Netzwerken und schwach institutionalisierten Strukturen bei der lokalen Interessensvermittlung zwischen Kirche und Politik als bedeutsam – und damit auch konkrete Orte und Anlässe (S. 115). Oder: Die Darstellung religiöser Akteure in der Öffentlichkeit erfolgt in den untersuchten Printmedien überwiegend neutral und sachlich (S. 135). Oder: Christliche Akteure argumentieren in öffentlichen Debatten weniger explizit religiös als vermutet, kommen also der berühmten Habermas'schen Forderung, die religiöse Rationalität in eine säkulare zu übersetzen, längst nach (S. 203). Nicht nur die Fülle der erforschten Zusammenhänge, das Gesamt„werk“, ist jedem Studierenden von Theologie oder Politikwissenschaft zu empfehlen, da man Ein- und Überblick in die wichtigsten Diskurse der Debatten um Religion und Öffentlichkeit erhält. Erneut erweist hier der Exzellenz-Cluster der Universität Münster seine Kompetenz. Einziger Wermutstropfen der Publikation sind zu viele Redundanzen, Fragenkanonaden und die phasenweise zeilenlang mäandernde, langatmige und sperrige Sprache, die sich vor allem an die Kollegenschaft zu richten scheint. Diesem hervorragenden, für die Öffentlichkeitsarbeit der Kirchen unverzichtbaren Grundlagenwerk wäre aber eine breite Leserschaft zu wünschen. Eine kompakte Zusammenfassung für den Alltagsgebrauch wäre ein wichtiges Derivat.

*Peter L. Berger: Altäre der Moderne. Religion in pluralistischen Gesellschaften, campus: Frankfurt am Main 2015.*

Doyens der Religionssoziologie wie der mittlerweile 87-jährige Peter L. Berger, können es sich leisten, ihre langjährigen empirischen Grundlagen nicht transparent zu machen und mit ziemlich viel unbegründeter Meinung und Polemik gespickt neue Theorien vorzulegen. Mit diesem spannend und anschaulich geschriebenen Buch vollzieht der große Theoretiker, der in seiner religionssoziologischen Intuition der Forschung immer voran war, erneut eine Kehrtwende, an der sich Religionssoziologen wieder abarbeiten können und müssen. Sprach er in einer Zeit, als die Säkularisierungsthese noch das gängige Paradigma war, bereits von Desäkularisierung, entwickelt er nun eine Theorie eines differenzierten Pluralismus, in der er die Säkularisierungsthese freilich

wieder zu neuen Ehren kommen lässt, wenn auch in veränderter Form. Dieses Widerrufen eigener Zugänge ehrt einen Wissenschaftler und kommt in der akademischen Szene so gut wie nie vor. Peter Berger ist kein Ideologe, sondern der konkreten Wahrnehmung verpflichtet – und dies ist die Stärke und Schwäche seines durch und durch amerikanischen Buches.

Pluralismus ist für ihn nicht mehr nur eine von mehreren Dimensionen, die Säkularisierung fördert, sondern *die* große Veränderung, die „die Moderne für die Stellung der Religion sowohl im Bewusstsein des Individuums als auch in der institutionellen Ordnung“ herbeigeführt hat (S. 8). Dabei unterscheidet er zwei Pluralismen: die Koexistenz unterschiedlicher Religionen und die Koexistenz des religiösen und des säkularen Diskurses. Maßgeblich ist dafür die empirische Beobachtung, dass es für die meisten Gläubigen keine starre Dichotomie zwischen Religiösem und Säkularem gibt, sondern diese in einer fließenden Konstruktion des „Sowohl – als auch“ leben. Gestützt vor allem auf das Konzept der „multiplen Wirklichkeiten“ des Bewusstseins sowie den sogenannten „Relevanzstrukturen“ bei Alfred Schütz sowie auf Shmuel Eisenstadts Konzept der „multiplen Säkularitäten“ beschreibt, diskutiert und reflektiert Berger das Phänomen des Pluralismus auf verschiedensten Ebenen: aus historischer Sicht, mit Blick auf dessen Auswirkungen auf Glauben und Institutionen, auf politisches Management und Fragen der Koexistenz.

Peter L. Berger hat immer schon das betrieben, was ich „engagierte Wissenschaft“ nennen möchte. Er ist in diesem Fall nicht nur vom Streben nach wissenschaftlicher Präzision getrieben, sondern vor allem von dem Wunsch, mit seiner Theorie etwas beizutragen zu den aktuellen globalpolitischen Herausforderungen, vor allem zu dem, was er „Kampf um die Seele des Islam“ (S. 10) nennt. Insofern versteht sich das Buch auch als Vorschlag einer „Friedensformel“, die die Koexistenz verschiedener Religionen in derselben Gesellschaft sicherstellen soll. Der Pluralismusbegriff Bergers ist daher auch ziemlich normativ.

*Hans-Joachim Höhn: Gewinnwarnung. Religion nach ihrer Wiederkehr, Ferdinand Schöningh: Paderborn 2015.*

Als normativ – im besten Sinn des Wortes freilich – ist auch die theologische Studie des renommierten Fundamentaltheologen Hans-Joachim Höhn zu bezeichnen. Höhn ist einer der wenigen Systematiker im deutschsprachigen Raum, der sich in die Niederungen der Religionssoziologie begibt und sich fundiert und ernsthaft mit deren Ergebnissen auseinandersetzt. Allein die Literaturverweise lassen einen Denk- und Deutehorizont erkennen, der in theologischen Gefilden selten ist. Höhn stand der These von der „Wiederkehr der Religion“ allerdings von Beginn an reserviert gegenüber und hat philosophisch wie theologisch gut begründet starke Argumente für die Relevanz der Säkularisierung als Theorie und Praxis gebracht. So auch hier – auf hohem Niveau. Auf der Basis der von ihm in Anschluss an Ulrich Beck entwickelten Theorie „reflexiver Säkularisierung“ beschreibt er die Dialektik zwischen „sakrophiler“ und „sakrophager“

Spätmoderne: „Am Religiösen ist man interessiert wegen seiner sinnstiftenden Wirkungen, um die man es zugleich bringt“ (S. 41). Und so warnt er – in der Hoffnung, die Warnungen würden sich nicht bewahrheiten – davor, sich zu früh über eine vermeintliche neue Attraktivität von Religion zu freuen. Der Gewinn könnte sich als Verlust herausstellen. Zu Recht stellt er die Funktion von Soziologie und Theologie heraus, Illusions-Präventionsarbeit zu betreiben und daher auch Szenarien zu entwickeln, die „ein böses Ende bedeuten“ (S. 59). Wenn es ihm dann noch gelänge, über alltägliche Erfahrungen von Menschen, die auf religiöser Suche sind, weniger abfällig zu schreiben (z. B. S. 190–191), würde ich ihn gerne als einen jener bedeutsamen Theologen der Gegenwart beschreiben, dem es auch in diesem Buch um den Kampf um die Vernünftigkeit von Religion geht wie um die Rettung unabgeleiteter Verheißungen des christlichen Glaubens.

Assoz.-Prof. MMag. Dr. Regina Polak  
Institut für Praktische Theologie  
Fachbereich Pastoraltheologie und Kerygmantik  
Katholisch-Theologische Fakultät  
Universität Wien  
Schenkenstr. 8–10  
A-1010 Wien  
E-Mail: [regina.polak\(at\)univie.ac\(dot\)at](mailto:regina.polak@univie.ac.at)